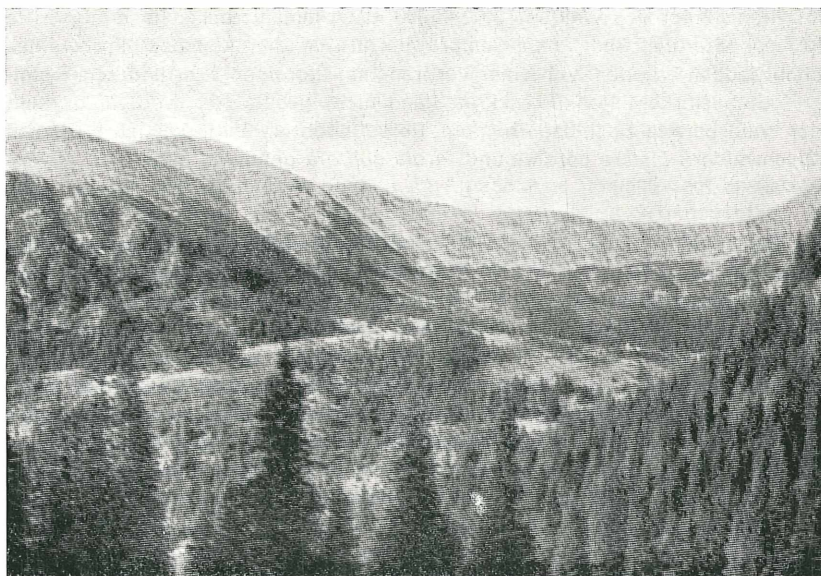


Bericht über den **Alpengarten Gaal-Knittelfeld**

Soeben wurde vom Mitgründer dieses Alpengartens, Göttfried, berichtet, daß die obersteirische Zeitung „Obersteirische Nachrichten“ berichtet, daß anlässlich eines Heimabends der Naturschutzjugend Knittelfeld unter dem Vorsitz des Leiters der Gruppe, B.-Förster *Edlinger*, in Anwesenheit des Bezirksleiters *Dipl.-Ing. Kühnert* und der Ehrengäste, Bezirkshauptmann *Hofrat Riedl*, der Professoren *Dr. Christen* und *Dr. Muntean* und *OVSTR. Fröhlich*, beschlossen wurde – als besondere Aufgabe – die *Pflege* und *Erhaltung* des *Alpengartens Gaal-Knittelfeld*. – Eine sehr *dankenswerte Kulturaufgabe*.

Streifzüge in den **Sedkauer Tauern**

(bei Knittelfeld/Steiermark. – Von K. Schittengruber)



Die präalpine Nadelwaldstufe

Die vom Untersuchungsgebiet in die Täler abfallenden Berghänge sind von geschlossenen Wäldern bedeckt, die dem heidelbeerreichen Fichten-Lärchen-Mischwaldtypus angehören. *Aichinger* 1957 a:42 wählt hierfür die Bezeichnung *Piceetum laricetosum myrtillosum*. In der Baumschichte tritt uns die

Fichte (*Picea excelsa*) und die Lärche (*Larix decidua*) entgegen, wobei die Fichte zwar mengenmäßig überwiegt, an sich aber sind beide Baumarten gleichwertig, weshalb ich die Form „*Lariceto*“ gebrauche. Nur an wenigen geschützten Stellen findet sich vereinzelt die Tanne (*Abies alba*), die im Jugendstadium hin und wieder auch kleine Bestände bildet. Das Vorkommen der Laubbäume ist bedeutungslos. Vereinzelt wächst der Ahorn (*Acer-Pseudo-Platanus*), dagegen in größerer Zahl und in kleinen Mischbeständen die Birke (*Betula verrucosa*). In den tief eingeschnittenen Gräben, wo die Schärfe des alpinen Klimas eine wesentliche Milderung erfährt, trifft man die Buche (*Fagus silvatica*). Dem Unterholz kommt nur geringe Bedeutung zu. Es tritt vor allem in den Gräben längs der Bäche etwas mehr in Erscheinung, hauptsächlich vertreten durch die Grau-Erle (*Alnus incana*) und in den tieferen Lagen auch durch den Haselstrauch (*Corylus Avellana*).

Die Kraut- und Mooschichte setzt sich vorwiegend aus Heidelbeere (*Vaccinium Myrtillus*) und an feuchteren Stellen aus Moosen zusammen.

Im Grenzgebiet des Waldes (1400–1600 m) kommt vorherrschend als dritte Komponente die Zirbe (*Pinus Cembra*) hinzu. Der Charakter des Mischwaldes bleibt jedoch erhalten. Von einer Verdrängung der einen oder anderen Baumart durch stärkere Konkurrenzkraft kann nicht gesprochen werden, da sich der Wald bereits aufzulösen beginnt. Es sei noch erwähnt, daß ich in diesen Mischwäldern *Listera cordata* und *Pirola uniflora* gefunden habe (vgl. *Aichinger* 1933: 298–299).

In 1350 m Höhe stoßen wir auf die ersten und am tiefsten gelegenen Almhütten. Damit erfährt der Wald in diesen Teilen eine starke Beeinflussung durch den Menschen. Alle Almhütten liegen im Gebiete innerhalb der Waldzone und die erforderlichen Weideplätze mußten erst durch teilweise Schlägerung gewonnen werden. So wurde Weideland um die Hütten und an sonst für das Vieh geeigneten Plätzen geschaffen. *Jugoviz* 1908 bezeichnet diese Art des Weidebetriebes treffend als *Waldweide*. Weideflächen sind entweder im geschlossenen Wald eingesprengt oder sie werden in den höheren Lagen von Baumgruppen und Einzelbäumen unterbrochen. *Scharfetter* 1918: 82 und 1938: 134–138 behandelt diese merkwürdigen Verhältnisse im Osten der Zentralalpen eingehend im Zusammenhang mit dem primären und sekundären Kampfgürtel. Die auf Karschwellen, Hängen und auf den für die Beweidung ungeeigneten Stellen erhalten gebliebenen Waldteile bilden für die Weide eine Lebensnotwendigkeit, weil sie das Gelände vor Verkahlung schützen. Dieses Bild der Almwirtschaft zeigt sich allerorten in den Gebieten der Seckauer Alpen.

Durch den Einfluß des Menschen, der Weideboden gewinnen wollte, und durch den alljährlich erfolgenden Weidegang des Viehs, der eine natürliche Verjüngung des Waldes stark beeinträchtigt, wurde demnach eine aufgelok-

kerte Waldzone geschaffen, die im Bereich der Almhütten bei 1380 m bis 1480 m beginnt und immer mehr sich lockernd in die Baumgrenze übergeht. Lawinen, Bergstürze und dadurch entstandene Blockhalden, dann die erodierende Kraft der Schmelz- und Niederschlagswasser verursachten eine weitere und oft sehr ausgedehnte Lichtung. Mit dem Maße der Auflockerung trat aber, bedingt durch die Verschärfung der klimatischen und edaphischen Faktoren, eine erhebliche Gefährdung der gelichteten, aus dem schützenden Verband gelösten und daher in ihrer Widerstandsfähigkeit geschwächten Waldbestände in Erscheinung. Überall finden wir die gebleichten und verwachsenen Stämme ehemals stattlicher Bäume, die teils durch die Bloßstellung ein Opfer der Windwirkung wurden und teils durch die auftretende Verschlechterung der Bodenqualität zugrunde gingen. Die ab- und ausschwemmende Tätigkeit des Niederschlagswassers bewirkt eine Nährstoffarmut und eine Versauerung des Bodens, so daß es zur Verheidung und Podsolbildung kam.

So fand ich auf dem N-Ausläufer der Alpensteiger Kuppe, einen Gras- und Zwergstrauch-Kamm, 1760 m hoch, junge Zirben von 50 bis 75 cm Höhe, die im Jahre 1912 angepflanzt wurden und von denen ein großer Teil trotz beginnender Entwicklung abgestorben ist. Die übrigen fristen ein kümmerliches Dasein. Zum Teil weisen sie Wildverbiß auf, aber nicht in dem Maße, daß die an sich kräftigen Bäumchen eingehen hätten müssen.

Die Wurzeln der Bäumchen blieben im Alpenhumus und mieden die Podsol-schichte. Zieht man die anderen Faktoren: Verbiß, Wind, Schneegebläse mit in Betracht, so ist erklärlich, daß bei einer bloß 10 bis 15 cm dicken, sehr sauren Humusschichte (pH 4,1—3,9) die Widerstandskraft erheblich leidet und ein Fortgedeihen unmöglich ist. Ähnliche Fälle zeigen sich stärker oder schwächer ausgeprägt im ganzen Gebiete.

Als Folgeerscheinung all dieser Umstände ergab sich nun eine allgemeine Verschlechterung der Lebensbedingungen, die eine wesentliche Herabdrückung der Wald- und Baumgrenze nach sich zog.

Folgende Zahlen geben die heutige obere Baumgrenze mit Bäumen von 4 bis 6 m Höhe:

Fichten — im Weimaster Kar, Ostseite, 1860 m M. H.

Fichten — im Weimaster Kar, Westseite, 1850 m M. H.

Lärchen und Zirben — im Freudenthal, 1790 m M. H.

Fichten und Zirben — im Gotstal Kessel, 1800 m M. H.

Lärchen und Zirben — im Stubalm Kar, 1850 m M. H.

Die Grenze noch fruchtender Fichten von ungefähr 6 m Höhe liegt in den Karen bei 1750 m. Gesammelte Samen waren gut keimfähig.

Die Lebensmöglichkeit für den Baumwuchs gestaltet sich an steilen Felsrippen oft viel günstiger. So erfolgt am N-Abfall des Hochreichart, am Hefenbrecher, am Brandstätter Karkogel u. a. ein allgemeines Höhersteigen der Bäume bis 1890 m.

Als Grund hiefür sehe ich den Standort im Windschatten an. Diese Hänge sind der herrschenden Windrichtung abgekehrt und so wird der erste maßgebende Anprall gebrochen und die gesamte Wirkung gemildert.

Kümmerformen von Fichte, Lärche und Zirbe sind in der Baumgrenze überall zu treffen. Sie begleiten die vereinzelt Hochstämme und stehen in der Höhengrenze von 1810 bis 1900 m. Mit höchst gelegenen Standorten von 2020 m fand ich eine Fichte von 15 cm Höhe mit einem zu Boden gekrümmten Stämmchen mit elf unregelmäßigen, undeutlichen Jahresringen, was auf einen schweren Daseinskampf schließen ließ.

Daß in früheren Epochen vor dem entscheidenden Eingriff des Menschen die Wald- und Baumgrenze höher lag, beweisen die Überreste gestürzter Bäume, Holzfunde im Boden ehemals überschwemmter Terrassen, die Alpenrose (*Rhododendron ferrugineum*) als Waldzeuge (Eblin 1901), in geschlossenen Beständen bis 1900 m, und das *Nardetum* als sekundäre Pflanzengesellschaft nach Wald. Die Möglichkeit des Baumwuchses lassen auch die weit vorgeschobenen äußersten Vorposten von Zirben, Lärchen und Fichten als schön gewachsene, stattliche Bäume von 4–6 m Höhe erkennen, die von einem harten Lebenskampf äußerlich wenig oder nichts verraten.

Nach diesen Erwägungen wäre in unserem Gebiet die ursprüngliche Waldgrenze bei 1850 bis 1900 m verlaufen. Bis 2000 m hätte sich dann eine eigentliche „primäre“ Kampfzone des Waldes, die gegenwärtig fehlt, abgeschlossen, bestehend aus Krüppelformen von Zirben, Fichten und Lärchen in Gesellschaft mit Legföhrenbeständen.

Unter den heute sich darbietenden, vom Menschen verursachten und durch die Natur weiter entwickelten Umständen stellen sich den Wiederaufforstungsplänen unserer Zeit fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Schöne Fälle von natürlicher Verjüngung des Waldes zeigen Lawinengänge, wo auf verhältnismäßig jungem Boden und im Schutze der übrigen Waldbestände recht kräftige Bäumchen gedeihen. Nur leiden sie unter dem Weidegang des Viehs und weisen nicht selten die typische Kegelform des Verbisses auf.

In höheren Lagen tritt als Mitbewerber um den Boden das Krummholz auf. Die Bodendecke selbst bildet ein *Nardetum*, welches von *Vaccinium Myrtillus* und *V. Vitis-idaea* reich durchsetzt ist und so den Boden allmählich zur Verheidung führt.

K. Schittengruber

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Der Alpengarten, Zeitschrift f. Freunde d. Alpenwelt, d. Alpenpflanzen- u. Alpentierwelt, des Alpengartens u. des Alpinums](#)

Jahr/Year: 1977

Band/Volume: [20_3](#)

Autor(en)/Author(s): Schittengruber Karl

Artikel/Article: [Streifzüge in den Seckauer Tauern. 15-18](#)